# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 87. | Nebra, Mittwoch, 1 November 1899. | 12. Jahrgang.


### Die Einmischung der Mächte.

„Strenge Neutralität“ lautet die allgemeine Parole der Großmächte gegenüber dem Kriege zwischen England und Transvaal. Wohl niemand hat für England Sympathien übrig und von keiner Seite kann es gern gesehen werden, wenn sich die Engländer vollständig zu Herren von ganz Südafrika machen würden. Denn der Begriff „Südafrika“ ist kein streng begrenzter geographischer Besitz und der Geschmack kommt mit dem Essen. Hinzutritt, daß ein endgültiger Sieg das Kraftbewußtsein des rücksichtslosesten Volkes der Erde ungemessen steigern und dadurch zu weiteren Konflikten drängen würden, die die Ruhe Europas sehr ungünstig beeinflussen müßten.

Zieht sich der Krieg bis ins nächste Jahr hinein — und dazu scheinen nach dem bisherigen Verlauf der Dinge alle Aussichten vorhanden — dann erleidet naturgemäß auch die Pariser Centenar-Ausstellung einen schweren Schlag. Das möchten die Franzosen, was man ihnen gewiß nicht verdenken kann, nach Möglichkeit vermieden sehen, und daß sie sich aus diesem Anlaß an ihren russischen Freund wenden, um diesen womöglich zur Politik in gleicher Richtung zu veranlassen, ist ganz erklärlich. Bei der fast dreiwöchigen Anwesenheit des Leiters der russischen auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Murawiew in Paris muß diese Sachlage zur Sprache gekommen sein.

Ebenso selbstverständlich ist es, daß Rußland gegenwärtig die Zeit zum Einmischen noch nicht für gekommen erachtet. In Persien, Afghanistan und China — überall treffen England und Rußland aufeinander. Ein tüchtiger Aderlaß, den die Engländer etwa in Südafrika erfahren, wäre den Russen sehr angenehm. Bis jetzt ist ein solcher noch nicht erfolgt und darum ist die Zeit der russischen Einmischung noch nicht gekommen.

Die Franzosen haben aber ihre Augen auch hilfesuchend auf Deutschland gerichtet. Um Deutschland ein wenig zu drängen, ohne indessen seine gute Laune zu verderben, hat die französische Regierung im ‚Matin‘ eine Darlegung der Dinge veröffentlichen lassen, worin zunächst gesagt ist, daß man von irgend welchen Schritten Deutschlands im Sine einer Vermittelung nichts wisse. Dann heißt es weiter: „Wie es sich damit auch verhalten möge, sicher ist jedenfalls, daß die von Berlin gekommenen Eröffnungen nicht hinreichend klar und deutlich gewesen sind, da man sie hier gar nicht wahrgenommen hat. Man kann beifügen, daß unsere Regierung, wenn sie das Bedürfnis gefühlt hat, bestimmte und greifbare Vorschläge vor sich zu haben, ehe sie sich auf Verhandlungen mit Deutschland einließ, sehr entschuldbar ist. Thatsächlich schien das Telegramm Kaiser Wilhelms ein förmliches Engagement zu sein. Trotzdem ist dieses Telegramm heute gänzlich vergessen, obschon die Unterstützung Deutschlands heute für Transvaal viel wertvoller wäre als 1896 nach dem Siege über Jameson. Aber diese Unterstützung kommt heute nicht nur nicht, sondern die Erklärung einer für England wohlwollenden Neutralität, unterstützt durch einen Besuch des Kaisers in Windsor, scheint vielmehr geeignet zu sein, das wackere kleine Volk zu entmutigen, das für seine Freiheit kämpft und stirbt. Wenn von Berlin der Vorschlag einer gemeinsamen ernsten Aktion ausginge zu dem Zwecke, das Gleichgewicht der Kräfte in Südafrika zu wahren, dann würde Frankreich, glauben wir, keinen Widerspruch erheben, so wenig wie es dies nach dem chinesisch-japanischen Kriege that, als es sich darum handelte, durch eine gemeinsame Aktion Frankreichs, Rußlands und Deutschlands das Gleichgewicht im äußersten Osten zu wahren.“

Die Franzosen haben ein kurzes Gedächtnis. Das Telegramm des Kaisers an Krüger, auf welches sie sich heut berufen, ist lange vor Faschoda geschrieben worden zu einer Zeit, in der die Franzosen in den Engländern gute Freunde gegen Deutschland erblickten. Die auffallende Abkühlung des Verhältnisses zwischen London und Berlin wurde in Paris mit Wohlgefallen wahrgenommen. Da kam der Faschoda-Zwischenfall und aus dem englischen guten Freunde wurde ein bitter gehaßter Feind. Die Sympathien oder Antipathien Frankreichs können aber naturgemäß auf die Haltung der deutschen Politik keinen Einfluß gewinnen. Diese wird einzig und allein von unsern nationalen Interessen diktiert — selbst ohne Rücksicht auf die herzliche Anteilnahme weiter Kreise in Deutschland für das um seine Unabhängigkeit kämpfende tapfere Boernvolk.

### Politische Rundschau.

#### Vom Kriegsschauplatz.

* Die strenge Depeschenzensur der Engländer und die teilweise Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen mit dem Kriegsschauplatze verhindern ein schnelleres Bekanntwerden der Vorgänge im Basutolande und in Transvaal. In Paris will man sichere Nachricht haben, daß Mafeking von den Boern genommen sei und Kimberley dicht vor dem Fall stehe; in letzterer Stadt befindet sich Cecil Rhodes, den mitzufangen den Boern besonderes Vergnügen bereiten dürfte.

* Die Boern haben nun auch die nördliche Grenze von Transvaal überschritten und sind in Rhodesia (Matabele-Land) eingedrungen. Dort ist es auch zu Scharmützeln gekommen. Große Bedeutung dürften die Kämpfe im Norden für den Krieg im allgemeinen nicht erhalten, es sei denn, daß dort die Eingeborenen rebellieren.

* * *

#### Deutschland.

* Das russische Kaiserpaar wird in den nächsten Tagen Darmstadt verlassen und nach Rußland zurückkehren. Die Rückfahrt wird über Potsdam erfolgen, wo bekanntlich das Zarenpaar unserm Kaiser einen auf mehrere Stunden berechneten Besuch abzustatten gedenkt. Wenn von mehreren Blättern der 4. November als Tag dieses Besuches angegeben wird, so ist zu bemerken, daß bei Reisen des Zaren erfahrungsgemäß noch in den letzten Stunden Abänderungen einzutreten pflegen.

* Ein befriedigender Plan zur Lösung der Samoa-Frage ist, wie eine Meldung des „B. T.“ aus Washington besagt, bisher nicht gefunden. Die Schwierigkeit liege darin, eine Verständigung zwischen England und Deutschland herbeizuführen, und nach den vorliegenden Anzeichen sei eine solche nicht in Sicht. Deshalb müßten die drei Regierungen sich damit begnügen, Samoa gemäß dem Berliner Vertrage, der nach Vorschlägen der Kommission etwas abzuändern wäre, zu verwalten. — An Berliner amtlichen Stellen wird, obwohl man die großen Schwierigkeiten nicht verkennt, da kein Teil ernsthafte Zugeständnisse machen will, doch betont, daß die Verhandlungen in der Samoa-Frage noch nicht formell abgeschlossen sind.

* Wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in einem eingehenden Artikel darlegt, ist man maßgebenden Ortes zu dem Entschlusse gelangt, die Verstärkung der Flotte in schnellerem Tempo als bisher durchzuführen. Man hat die Absicht, dem vorhandenen Doppelgeschwader, bestehend aus dem ersten und zweiten Geschwader, ein zweites Doppel-Geschwader, bestehend aus einem dritten und vierten Geschwader hinzuzufügen. „Um möglichst schnell“, heißt es in der betreffenden offiziösen Kundgebung, „zu einer militärischen Leistung zu kommen, um obiges Ziel finanziell durchführbar zu machen, würde es sich empfehlen, zunächst nur den Bau des dritten Geschwaders, bestehend aus zehn Linienschiffen nebst Zubehör an Kreuzern und Torpedobooten, in Aussicht zu nehmen und als viertes Geschwader das vorhandene Küstenpanzerschiffgeschwader zu verwenden. Erst wenn die Küstenpanzerschiffe nach Maßgabe des Flottengesetzes in den Jahren 1912—1917 ersatzpflichtig werden, würde der Ersatz durch vollwertige Linienschiffe zu erfolgen haben. Aus dem Programm ergibt sich, daß dasselbe ohne neue Steuern durchführbar sei. Man veranschlagt, daß die jährliche Schiffsbauquote von durchschnittlich 60 auf durchschnittlich etwa 85 Mill. Mk. erhöht werden müßte; die sonstigen jährlichen Ausgaben würden sich von 9 auf 12 Mill. Mk. vermehren.

* Es sind von verschiedenen Handelskammern Beschwerden über Mangel an Zehnpfennigstücken laut geworden, der durch die seit einem halben Jahre im Gange befindliche Einziehung von silbernen Zwanzigpfennigstücken hervorgerufen sei. Diesen Beschwerden gegenüber wird von offiziöser Seite darauf hingewiesen, daß der durch jene Einziehung gesteigerten Nachfrage nach Zehnpfennigstücken durch eine vermehrte Ausprägung dieser Münzgattung ausreichend Rechnung getragen wird.

* Der zweite Transport junger Mädchen nach Deutsch-Südwestafrika wird Anfang November mit dem Dampfer „Thekla Bohlen“ der Woermann-Linie nach Swakopmund befördert. Die Zahl der Mädchen, die diesmal ihr Glück in Afrika versuchen wollen, beläuft sich auf zwölf.

* Abermals kommt die Nachricht von einem Mißgeschick in Kamerun. Wie nämlich der Missionsstation in Limburg gemeldet wird, wurden die Missionsstationen Kribi und Buamba der Pallotiner Missionsgesellschaft von Bulumegern, wie besürchtet wird, zerstört und ausgeraubt. Die Missionare flohen, einer ist verwundet. An hiesiger amtlicher Stelle ist über vorstehende Meldung nichts bekannt. Der von der „Köln. Volksztg.“ veröffentlichte ausführliche Bericht läßt trotzdem einen Zweifel an der Richtigkeit der Sache zu.

#### Oesterreich-Ungarn.

* Im Wiener Abgeordnetenhause ist fast vierzehn Tage lang über die Erklärungen des Grafen Clary leeres Stroh gedroschen worden. Jetzt endlich nimmt man die Behandlung des berüchtigten § 14 vor.

* Die gegen Deutsche und Juden gerichteten Ausschreitungen der Tschechen in Mähren greifen auf immer weitere Gebiete über. An mehreren größeren Orten haben an den letzten Tagen Ansammlungen und Kundgebungen stattgefunden, wobei Fensterscheiben in Häusern von Israeliten zertrümmert wurden. Die Wache zerstreute die Menge. In Kladno wurde abends ein Umzug veranstaltet. Ein aus etwa 600 Personen bestehender Trupp zog johlend und singend durch die Straßen; die Gendarmerie und die Stadtpolizei zerstreuten schließlich die Demonstranten, die bis auf 3000 angewachsen waren, und verhinderten einen Zusammenstoß zwischen nationalen und sozialdemokratischen Arbeitern. Der Bezirkshauptmann erließ eine Kundmachung, in der die strengsten Maßregeln angedroht werden.

#### England.

* Das Parlament ist mit einer Thronrede geschlossen worden, worin des Himmels Segen erfleht wird, damit in Südafrika bald wieder Friede und gut Regiment einkehre! (Da das doppelsinnig ist, darf man nicht von Heuchelei sprechen!)

* Es fällt allgemein auf, daß die Aufgabe des Feldzuges gegen den Kalifen gleichzeitig mit der Mobilisierung der Flotte zusammenfällt. In diplomatischen Kreisen hält man das für eine Folge erhöhter Besorgnis vor europäischen Einmischungsversuchen.

#### Italien.

* Das in Rom umlaufende Gerücht, daß die italienische Regierung die Rückberufung des italienischen Geschwaders in China beschlossen habe, weil sie auf jede Gebietserwerbung dort verzichtet habe, wird von der Regierung energisch dementiert. Es wird im Gegenteil betont, daß das Geschwader notwendigerweise in den ostasiatischen Gewässern bleiben müsse, und es wird hinzugefügt, daß die Aktion des italienischen Gesandten in Peking unabhängig und ganz ohne Verbindung mit der Anwesenheit der italienischen Kriegsschiffe in China sei.

#### Belgien.

* Der Congostaat steht unter der Souveränität des Königs Leopold auf der Grundlage der Personalunion mit Belgien. Durch eine Konvention zwischen Belgien und dem „unabhängigen Congostaat“ vom Juli 1890 ist Belgien das Recht zugesichert worden, den Congostaat nach zehn Jahren zu annektieren. Zur endgültigen Regelung des Verhältnisses des Congostaates zu Belgien soll nunmehr der belgischen Kammer ein Gesetzentwurf auf Annexion des Congostaates zugehen.

#### Spanien.

* Um den Widerstand der Steuerverweigerer zu brechen, ist in der Provinz Barcelona der Belagerungszustand erklärt worden. Die Presse ist der Zensur unterstellt. Die „Vereinigung zur Wahrung der Interessen der Industrie“ und das „Komitee der Syndikate und Korporationen“ sind aufgehoben worden.

#### Balkanstaaten.

* Fürst Ferdinand von Bulgarien eröffnete am Freitag die Sobranje mit einer Thronrede, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Deputierten der Regierung bei den geplanten Eisenbahn- und Hafenbauten sowie den durch die schlechte Ernte hervorgerufenen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihre Unterstützung angedeihen lassen werden. Alsdann hebt die Thronrede die freundlichen Beziehungen Bulgariens zu Rußland und den übrigen Großmächten wie auch zu den Nachbarstaaten und insbesondere zu der Türkei hervor und gedenkt ferner des herzlichen Empfanges, welchen der Fürst bei Kaiser Franz Joseph im vergangenen September gefunden habe, als eines Beweises des Wohlwollens, welches der Kaiser für den Fürsten und das Volk von Bulgarien hege.

#### Amerika.

* In Beantwortung der Ansprachen, die an den Präsidenten Mac Kinley bei Gelegenheit der Uebergabe einer Petition gerichtet wurden, in welcher der Präsident dringend gebeten wird, die Vermittelung der Ver. Staaten in dem Streite zwischen England und Transvaal anzubieten, sagte Mac Kinley, er werde der Petition die ernstlichste Erwägung angedeihen lassen.

---

**Dresden.** Prinz Friedrich August, der älteste Sohn des Prinzen Georg, ist am 28. v. bei einer Schnitzeljagd mit dem Pferde gestürzt und hat sich einen leichten Schädelbruch zugezogen. Sein Zustand soll indessen zu Bedenken keinen Anlaß bieten.

---

### Bürgerliches Gesetzbuch.

#### Schadenersatz.

Wer Schaden macht, muß Schaden tragen. Wer eine Scheibe zertrümmert, muß eine neue Scheibe einsetzen lassen, wer aber ein „unersetzliches“ Kunstwerk zerstört, muß eine entsprechende Geldentschädigung leisten.

Von diesen Grundsätzen giebt es Ausnahmen: Hat jemand ein Kleidungsstück beschädigt, so kann ich verlangen, daß er es mir wiederherstellen lasse oder aber, daß er mir das zur Reparatur notwendige Geld gebe. — Hat aber jemand einen mir gehörigen, originellen Kunstgegenstand beschädigt, so kann ich nicht Ersatz in natura oder auch nur Wiederherstellung des unbeschädigten Zustandes fordern, wenn das eine oder das andere nur mit ungewöhnlichen Aufwendungen möglich wäre, sondern muß mich mit einer billigen Geldentschädigung begnügen.

Ist der eingetretene Schaden kein Vermögensschaden, so kann Geldentschädigung überhaupt nicht verlangt werden. Wer z. B. die Haarlocke eines Verstorbenen vernichtet, die doch nur subjektiven Wert für pietätvolle Hinterbliebene hat, ist zu Schadenersatz nicht verpflichtet.

Beim Schadenersatz ist nicht nur die Wertminderung, sondern auch der entgangene Gewinn, der mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, zu berücksichtigen. Ich verdiene als Klarinettist täglich drei Mark bei der Stadtkapelle. Ein neugieriger Kunstfreund nimmt mein Instrument prüfend in die Hand und bricht ungeschickterweise eine Klappe ab. Ich lasse das Instrument reparieren und kann einstweilen nicht spielen. Der unvorsichtige Kunstfreund hat nicht nur die Reparaturkosten zu tragen, sondern muß mir auch die Tage, an denen ich nicht spielen konnte, mit je drei Mark vergüten. Bekäme ich aber inzwischen noch eine außerordentliche Bestellung zu einer Ballmusik, so braucht mir der daraus entgangene Gewinn nicht ersetzt zu werden, da dieser Gewinn nicht „mit Wahrscheinlichkeit“ zu erwarten war, wie der allabendliche Verdienst bei der Stadtkapelle.

Ist nun zwar die Ersatzpflicht unabhängig davon, ob der Ersatzpflichtige den Eintritt und den Umfang des Schadens gekannt hat oder vorhersehen konnte, so erleidet doch anderseits die Ersatzpflicht auch wieder wesentliche Einschränkungen. A. wirft ein noch brennendes Streichholz fort; es glimmt weiter und setzt Gegenstände in Brand, die dem B. gehören. Dieser könnte das Feuer austreten oder mit ein wenig Wasser löschen; statt dessen läßt er es ruhig brennen. A. hat in diesem Falle keine Ersatzpflicht zu erfüllen.

Wer für den Verlust einer Sache oder eines Rechtes Schadenersatz zu leisten hat, ist dazu nur verpflichtet, wenn ihm der Beschädigte sämtliche Ansprüche auf Grund des Eigentums an der Sache oder auf Grund der Rechte gegen Dritte abtritt. Andernfalls ist der Verpflichtete berechtigt, die Ersatzleistung bis zur erfolgten Rechtsübertragung zu verweigern.

Ein Schadenersatz zur Wiederherstellung eines unsittlichen oder sonst gesetzlich unzulässigen Zustandes findet nicht statt. Wer beispielsweise


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991101-11/fragment/page=0001

unzüchtige Bilder zerreißt, braucht sie dem Eigentümer nicht zu ersetzen.

Mit einer gewissen Berechtigung kann unter dieser Rubrik auch gleich das „Wegnahmerecht", kurz berührt werden. Es ist dies das Recht, gewisse Teile oder Einrichtungen einer Sache, die ich einem andern herausgegeben habe, zurückzubehalten. Das ist besonders bei abgelaufenen Mietsverträgen der Fall. Ich hatte eine Wohnung gemietet und eine Stube davon als Atelier einrichten lassen. Diese Einrichtung darf ich mit wegnehmen, muß aber das Zimmer in seinen vorherigen Zustand zurückversetzen lassen. So lange der zur Herausgabe Verpflichtete noch im Besitz der herauszugebenden Sache (Wohnung) ist, kann er die Einrichtung auch ohne ausdrückliche Zustimmung des Vermieters wegnehmen. Ist aber der Besitz der Sache bereits (wieder) auf den Vermieter übergegangen, so bedarf der Wegnahmeberechtigte zur Herausnahme der Einrichtung der Zustimmung des früheren Vermieters. Letzterer muß zwar die Einwilligung erteilen; er kann aber Sicherheitsleistung für etwaigen bei dem Umbau vorkommenden Schaden fordern.

## Von Nah und Fern.

**Bernau.** Daß dem alten Kaiser Wilhelm zwei Glieder des rechten Zeigefingers fehlten, diese Thatsache dürfte wenig bekannt sein. Tiefversteckt im Tannendickicht erhebt sich in dem Lanker Forst, unweit Bernau, auf einem Unterbau von Feldsteinen ein schlanker Granit-Obelisk mit der Inschrift: „1819, 16. Dezember." Dies ist der Kaiserstein, errichtet zur Erinnerung an einen Jagdunfall des alten Kaisers, der an jenem Tage als 22jähriger Prinz, eben zum General-Major und Befehlshaber einer Garde-Infanterie-Brigade ernannt, in der damals einem Herrn v. Wülknitz gehörigen Lanker Forst auf der Jagd war. Der Prinz hatte das Unglück, daß beim Laden des Gewehrs der Schuß zu früh losging und ihm zwei Finger der rechten Hand zerquetschte. Man schaffte den Verwundeten zu Wagen nach Bernau, wo ihm von dem Chirurgus Wartenberg zwei Glieder des rechten Zeigefingers abgenommen wurden und der erste Verband angelegt wurde. Der Barbier bewahrte die abgenommenen Glieder sorgfältig auf und sandte sie im Jahre 1823 dem Prinzen Wilhelm zu, der sich durch ein Geldgeschenk von zwei Friedrichsdor erkenntlich zeigte. Noch im Jahre 1882 beauftragte der alte Kaiser seinen Sohn, den Kronprinzen Friedrich Wilhelm, als sich dieser aus Anlaß des 450jährigen Hussitenfestes nach Bernau begab, Erkundigungen über die Nachkommen des Chirurgus Wartenberg und des Postmeisters von Bernau einzuziehen, in dessen Wohnung der Verwundete Aufnahme gefunden hatte.

**Darmstadt.** Der Besuch des russischen Kaiserpaares beim Großherzog von Baden dürfte vielfach kommentiert werden. Es ist ja noch in aller Erinnerung, in welch auffälliger Form der sehr viel ältere Großherzog von Baden vom jungen Zaren vor einigen Jahren abgewiesen wurde, als er letzteren in Darmstadt besuchen wollte, im Laufe dieses Jahres folgte dann die Auflösung der Verlobung des Prinzen Max von Baden mit einer russischen Großfürstin; nunmehr scheinen alle Zwistigkeiten beseitigt.

**Creisau.** Die Ruhestätte des Grafen Moltke war am Donnerstag das Ziel zahlreicher Fremden, am letzten Geburtstag des verewigten General-Feldmarschalls im 19. Jahrhundert. Frische, prächtige Kränze schmückten den Sarg des großen Toten, wie an den früheren Gedenktagen. — In beteiligten Kreisen erwägt man bereits die nächstjährige, 100jährige Geburtstagsfeier des Feldmarschalls. Selbstredend wird sich diese Feier zu einer großen patriotischen Kundgebung gestalten.

**Köln.** Die Regierung veröffentlicht eine Polizeiverordnung, wonach im Gebiet des Siebengebirges, in Teilen des Siegkreises, sowie des Bonner Kreises Steinbrüche, Fabriken u. s. w. nicht mehr neu angelegt oder errichtet werden dürfen. Nachdem der Verschönerungs-Verein für das Siebengebirge, um diese doch gewiß herrliche Rheinlandschaft vor einer weiteren Verwüstung durch die Steinbrüche zu retten, das Enteignungsrecht sowie die Erlaubnis für mehrere Lotteriekollekten erhalten hat, wurden in den letzten Tagen massenhaft Steinbrüche angelegt und größere Konsortien zu spekulativen Zwecken gebildet. Die Verordnung tritt diesem Treiben entgegen und bildet einen heimlich vorbereiteten wuchtigen Schlag gegen die schamlosen Spekulationen.

**Zeitz.** Die Schutzgemeinschaft für Handel und Gewerbe verhandelte in ihrer jüngst abgehaltenen Versammlung wieder in der Angelegenheit, die sich gegen ein großes Geschäft richtet, welches Schaftstiefeln (selbstverständlich guter Qualität!) zu fünf Mark anpreist. Von der Schutzgemeinschaft ist dieses Geschäftsgebaren als unlauterer Wettbewerb angesehen und daher Klageantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt worden. Der Antrag ist aber von der Staatsanwaltschaft abgelehnt worden. Auf erhobene Beschwerde der Schutzgemeinschaft bei dem Oberstaatsanwalt ist indessen das Ermittelungsverfahren in der Angelegenheit der Fünfmark-Schaftstiefeln wieder aufgenommen worden. In den beteiligten Kreisen sieht man dem Ausgang der Sache mit Spannung entgegen.

**Mühlheim a. Rh.** Die hiesige Handelskammer beschloß die Abfendung einer Eingabe an den Minister des Innern betr. das Verbot des Schnapsverkaufs in den frühen Morgenstunden, sowie die Einschränkung der öffentlichen Lustbarkeiten. Die Kammer spricht bezüglich des letzteren Punktes sich dahin aus, daß auch in den kleineren Orten die Kirchweihfeste nur einen Tag und nicht wie der Verein der Industriellen des Regierungsbezirks Köln befürwortet, zwei Tage dauern sollen.

**Halle.** Durch einen abgestoßenen entgleisenden Personenwagen wurde am Freitag auf dem hiesigen Güterbahnhof ein Putzer getötet.

**Eisenach.** Eine Feuersbrunst zerstörte die Revisionshalle der hiesigen Fahrzeugfabrik. 600 Fahrräder und einige wertvolle Automobilen verbrannten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Franzburg.** Ein doppeltes Jagdunglück ereignete sich in der zu Hohenbarnekow gehörigen Waldung. Der Rittergutsbesitzer Horst Krause war mit seinem Bruder Rolf, seiner Frau und einer zu Besuch weilenden Dame auf die Jagd gefahren. Plötzlich trat ein Rehbock aus dem Walde hervor. Herr Krause entstieg nun dem Wagen, kam zum Straucheln, die Flinte entlud sich und die Kugel drang dem Unglücklichen ins Herz, so daß der Tod sofort eintrat. Infolge des Schrecks erlitt sein Bruder Rolf Krause einen Gehirnschlag. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Das doppelte Unglück war das Werk weniger Minuten. Horst Krause ist erst 24, sein Bruder 22 Jahre alt.

**Grünstadt** (Pfalz). Bei Ebertsheim stürzte eine Güterzugmaschine die Böschung des Bahndammes hinab, wobei der Lokomotivführer getötet und der Heizer schwer verletzt wurden.

**Paris.** Bei der alten Kirche St. Germain bemerkte man am Mittwoch vormittag einen großen Menschenauflauf. Es fand eine Trauung statt, doch glaubte man erst an eine Feuersbrunst, denn die Hochzeitsgäste kamen unter den üblichen Sirenensignalen in einem langen Zuge von Automobilwagen an! Nachdem die kirchliche Feier beendet war, bestieg die Hochzeitsgesellschaft wieder die selbstbeweglichen Gefährte, die holde Braut nahm selbst die Lenkstange des Automobil in die Hand und fort ging es unter Schnauben und Pusten dem Restaurant entgegen, wo das leckere Festmahl bereitet stand. Auf dem Kirchplatze roch es aber noch nach einer halben Stunde stark nach Petroleum.

**London.** Auf merkwürdige Weise ist vor einiger Zeit ein Amerikaner namens Ubell aus Winchester ums Leben gekommen. Er befand sich auf der Jagd und hatte mit einem Begleiter und seinem Hund in einer Scheune geschlafen. Als er sich am Morgen wieder zur Jagd aufmachen wollte, blieb sein Hund mit einer Pfote im Abzugsbügel des Gewehrs hängen, so daß es zum Entladen gebracht wurde. Ohne auch nur ein Wort sprechen zu können, sank Ubell, ins Herz getroffen, sofort tot zu Boden.

**Brüssel.** Die hiesige Polizei hat einen im geheimen sorgsam vorbereiteten großen Schlag gegen die Buchmacher in Brüssel und seinen zehn Vorstädten unternommen. Große Polizeikräfte waren aufgeboten. Der Mittwoch war gewählt, weil das große englische Rennen von Newmarket war und bedeutende Wetten in Brüssel abgeschlossen worden waren. Der Schlag gelang. Ueberall, an 49 verschiedenen Stellen, fanden Haussuchungen statt, die Rechnungsbücher, Einsätze wurden beschlagnahmt. Es wurden 60 Buchmacher und Spieler festgenommen, alle wurden getrennt in Wagen nach dem Polizeiamte am Marché au Charbon geführt und dort von dem Untersuchungsrichter Arnold vernommen. Mehrere Rückfällige wurden in Haft gehalten. Auch in mehreren Kaffeelokalen wurden Buchmacher mitten in ihrer Arbeit überrascht und abgeführt. Alle Wettende verlieren ihre Einsätze.

**Moskau.** Ein sensationeller Kriminal-Prozeß wird Ende dieses Monats im hiesigen Bezirksgericht verhandelt werden. Zwei junge Lettinnen, welche den Gymnasialkursus in Deutschland absolviert haben, sind angeklagt, gegen eine Greisin einen Raubmordversuch verübt zu haben, um auf diese Weise die Mittel zur höheren Ausbildung in der Schweiz zu erlangen.

**New York.** Die Amerikaner müssen ja immer etwas Besonderes für sich haben, und so hat man hier Pläne ausgearbeitet zur Errichtung eines großen Krematoriums auf dem Nyack Rural Cemetery, wo die menschlichen Leichen in flüssiger Luft, also durch eine Kälte von — 190 Grad „verbrannt" werden sollen. Die Arbeiten zur Errichtung des Gebäudes sind nach den „Medical News" bereits begonnen. Die Leitung des ganzen Unternehmens hat eine Aktiengesellschaft in der Hand.

**Chicago.** Die Entscheidung des Venezuela-Schiedsgerichtes erregt in Nordamerika großes Interesse, da der hier wohnende Ex-Präsident Harrison der Hauptanwalt der südamerikanischen Republik war und 250 000 Dollar Gebühren verdient hat. Es heißt, daß er sich weigerte, irgend welche Honorarforderung zu stellen, bevor er sich mit dem Falle vertraut gemacht hatte. Als er dann der Regierung von Venezuela mitteilte, er sei überzeugt, daß England in der Angelegenheit im Unrecht sei, wurden ihm sofort 250 000 Dollar Honorar angeboten. Um seine ganze Zeit dem Falle widmen zu können, schlug der Ex-Präsident Harrison es aus, in verschiedenen bedeutenden Prozessen als Anwalt aufzutreten, und befaßte sich wirklich beinahe zwei Jahre fast ausschließlich mit dem Grenzstreit.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Durch eine unglaubliche Thorheit hat der Bankbuchhalter Paul Jäger, der vor der 4. Strafkammer stand, selbst die Aufhebung eines ihn freisprechenden Urteils veranlaßt. Der Angeklagte ist seiner Zeit Kassierer in der Filiale eines hiesigen Bankinstituts gewesen und hat zugestandenermaßen es verstanden, ein in seiner Kasse vorhandenes großes Manko durch schlaue Schiebungen zu verdecken, indem er dafür sorgte, daß bei der Revision der baren Kasse diese in bester Ordnung war und bei der Revision der Kouponkasse erst an bei dieser keine Mängel vorgefunden wurden. Er hatte es eben verstanden, in geschickter Weise der einen Kasse durch die andere im Bedarfsfalle auszuhelfen. Endlich kam er aber in arge Bedrängnis und da riß er sich aus der Notlage, indem er einen Check zweimal verbuchte. Er stand i. J. unter der Anklage des Diebstahls und der Unterschlagung vor der 4. Strafkammer, wurde aber freigesprochen, weil der Gerichtshof damals nicht übersehen konnte, wie der von dem Bücherrevisor Kruse buchmäßig festgestellte Fehlbetrag entstanden sein konnte, und dem Angeklagten nicht widerlegen konnte, daß ein anderer Dritter ebenso gut Zugang zur Kasse gehabt und den Fehlbetrag habe verschulden können. Der Angeklagte hat den Glückszufall, bei der ganzen Sachlage freigesprochen zu werden, offenbar nicht fassen können und selbst dafür gesorgt, daß seine Bestrafung schließlich ausgesprochen werden mußte. Bald nach seiner Freisprechung richtete er an seinen Vorgesetzten ein Schreiben, in welchem er mit dem Ausdrucke des Bedauerns über die Vorkommnisse eine ganz genaue Angabe über die Methode, durch die der Fehlbetrag verschleiert worden war, verband und selbst erst das Augenmerk auf die doppelte Verbuchung des Checks richtete. Die Folge dieses Schreibens war das Wiederaufnahmeverfahren zu Gunsten des Angeklagten. Dieser blieb dabei, eine Veruntreuung seinerseits zu bestreiten. Er erklärte den ihn belastenden Brief dahin, daß er durch eine Pflichtvernachlässigung indirekt den von ihm selbst nicht verursachten Fehlbetrag verschuldet habe und der Ansicht gewesen sei, durch ein Uebernehmen aller Verantwortlichkeit sich den Weg zur Wiederanstellung zu ebnen oder doch ein günstiges Attest für sein ferneres Fortkommen erlangen zu können. Der Gerichtshof glaubte ihm nicht, daß jemand, der sich unschuldig fühle, ein solch schweres Vergehen auf sich nehmen würde, er glaubte dies um so weniger, als alle vom Angeklagten in dem Schreiben aufgeführten Momente thatsächlich zutrafen. Der Angeklagte wurde zu 6 Monat Gefängnis verurteilt. Auf die von den Rechtsanwälten Dr. Ivers und Tucholski eingelegte Revision hob das Reichsgericht das Erkenntnis aus formalen Gründen auf und so hatte sich am Donnerstag die Strafkammer nochmals mit dieser etwas verwickelten Strafsache zu beschäftigen. Die Verhandlung endete abermals mit der Verurteilung des Angeklagten zu sechs Monat Gefängnis.

**Breslau.** Die hiesige Strafkammer verurteilte den sozialdemokratischen Redakteur Löbe wegen Beleidigung des Oberlandesgerichts in Dresden zu zwei Monat Gefängnis. Löbe hatte dem Gerichtshof den Vorwurf der Parteilichkeit im Löbtauer Landfriedensbruchprozeß gemacht.

**Leipzig.** Einen argen Hereinfall hat der Privatmann Heinrich Heß aus Gera erlebt. Im Auftrag seines in Rußland lebenden Sohnes kaufte er bei einem hiesigen Bankgeschäft Industriepapiere, und als diese einen Kursrückgang erlitten, machte er dem Verkäufer in drei Briefen und einer Postkarte derartige Vorwürfe, daß dieser wegen Beleidigung klagte und die Verurteilung Hs zu 125 M erzielte. Darüber nun ergrimmte Heß dermaßen, daß er eine Beschwerdeschrift an das Justizministerium richtete, in welcher er das Verhandlungsverfahren des Amtsrichter Winckler einer sehr abfälligen Kritik unterzog, sich über die Beschränkung der Wortfreiheit beschwerte u. s. w. Die Verhandlung sei nicht feierlich gewesen und habe ihn an das Theater erinnert. Das Justizministerium stellte Strafantrag wegen wissentlich falscher Anschuldigung. Alle an der Amtshandlung damals Beteiligten bekundeten die völlige Korrektheit derselben, auch ein Vergleichsvorschlag des Amtsrichters war damals von Heß abgelehnt worden. Das Landgericht erkannte auf acht Monat Gefängnis.

## Aus der Woche.

In Südafrika geht es blutig her und einstweilen sind, wie das vorauszusehen war, die Boern im Vorteil. Daß die deutsche Legion gleich im ersten Gefecht ihren Führer, den Obersten Schiele, verloren hat, ist kein gutes Anzeichen. Allerdings soll er schwer verwundet in die Hände der Engländer gefallen sein! Man wird erst genauere Meldungen über die näheren Umstände abwarten müssen, ehe man sich über die befremdende Thatsache ein Urteil bilden kann. — Im übrigen hat die amtliche Berichterstattung der englischen Generale über den Verlauf der Kämpfe bisher mehr Dunkel als Licht verbreitet und die „Rückwärts-Konzentration" der Engländer ist in hohem Grade verdächtig. Die gesamte weiße Bevölkerung beider Boernrepubliken umfaßt noch nicht einmal soviel Köpfe wie die Bevölkerung Leipzigs. Und gegen eine so kleine Nation stellt England noch einmal soviel Truppen ins Feld, wie seiner Zeit im Krimkriege! — Die Londoner Kriegsverwaltung hat die Anwendung von Dum-Dum-Geschossen verboten — eine kleine Folge der Friedenskonferenz! Nach Berichten von Lord Kitchener ist auch der Kalifa plötzlich zahm und ungefährlich geworden, so daß gegen ihn kein neuer Feldzug unternommen zu werden braucht. England kann seine Truppen und Offiziere jetzt besser verwenden, besonders die Offiziere, die die Boern in großer Zahl niederzuschießen die besondere Gemeinheit besitzen. Die englischen Kriegsmacher befinden sich übrigens nicht wohl; sie befürchten, daß Rußland und Frankreich ihrer Schnapphahn-Politik ein Bein zu stellen beabsichtigen. Deshalb geht mit großer Eile ein englisches Reservegeschwader nach dem Roten Meere, um gegen die Absicht Rußlands zu demonstrieren, dort einen Hafen zu erwerben. Ob Kaiser Wilhelm nach England reist? Es steht zwar immer noch nicht unzweifelhaft fest, aber es ist wahrscheinlich. Daß diese Reise in Wirklichkeit keine politischen Zwecke verfolgt, sondern nur einen Besuch des Enkels bei seiner von ihm sehr

## Der Schwedenhof.

7] Erzählung von Fritz Brentano.

(Fortsetzung.)

Der Indianer winkte der Frau des Ansiedlers mit einer stolzen Handbewegung zu, warf noch einen Blick auf das Blockhaus und war mit wenigen Schritten ebenso geräuschlos und geheimnisvoll in den Wald verschwunden, wie er gekommen war.

Einen Augenblick sah ihm die geängstigte Frau nach, dann kehrte sie, von ihrem mütterlichen Gefühl geleitet, zu dem Lager ihres Kindes zurück und ließ sich neben demselben nieder, als gelte es jetzt schon, ihr Liebstes vor den drohenden Gefahren zu schützen, welche die dunklen Worte des Sioux ihr angedeutet hatten.

So saß sie sinnend, wohl eine Viertelstunde, als sie plötzlich freudig erregt aufsprang. Der Hund hatte einen eigentümlichen Laut gegeben, sie wußte, daß ihr Mann heimkehre.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Kräftige Tritte erschallten und der Längtiersehnte erschien. Mit einem lauten Aufschrei der Freude lief ihm die junge Frau entgegen und warf sich an seinen Hals. Sie war so erregt, daß er sie auf einen Augenblick mit beiden Armen von sich schob und ihr prüfend in das Gesicht schaute.

„Es ist etwas vorgefallen!" sprach er besorgt. „Sprich, Judith, es ist doch dem Kinde nichts passiert?"

„Nein, nein!" erwiderte sie, unter Thränen lächelnd, welche die Freude über seine Rückkehr ihr erpreßt hatte, „das Kind ist wohlauf und munter und schläft drinnen. Aber du darfst uns von heute an nicht mehr allein lassen, Ulrich, nie mehr, hörst du!"

„Und weshalb, Judith?" fragte er. „Warst du nicht oft schon tagelang allein in unserem stillen Heim, ohne daß der Friede desselben gestört wurde?"

„Ja, aber heute besuchte mich ein unheimlicher Gast," antwortete sie, „ein Indianer vom Stamme der Sioux, welcher mir Schrecken einflößte. Wohl war er freundlich und sagte mir, daß die Streitart zwischen den Weißen und den Rothäuten begraben sei, aber er mißfiel mir und ich traue dieser Freundschaft nicht. Er fragte nach dem jungen Sioux, der vor einigen Wochen hier war — noch sei er nicht zum Stamm zurückgekehrt und die Krieger suchten ihn!"

„Sie suchten ihn — sagte er das?" fragte der Ansiedler in halb träumerischem Ton und fügte leise hinzu: „sie werden ihn nicht finden!"

„Was meinst du?" fragte Judith, indem sie besorgt auf das Antlitz ihres Mannes blickte, auf dem sich wieder jener geheimnisvolle Zug zeigte, der sie so oft schon erschreckt hatte.

„Nichts! Nichts!" erwiderte er abwehrend, indem er sie nochmals herzlich in seine Arme schloß, „ängstige dich nicht wegen des Sioux, wir leben ja in Frieden mit jedermann."

„Wo ist der Dieter?" fragte die Frau, indem sie einen Blick auf den Waldweg warf, als erwarte sie, ihn von dort kommen zu sehen.

„Er muß bald hier sein," antwortete der Ansiedler, „ich traf ihn drüben am Quell mit einem erlegten Wild beschäftigt."

Wieder flog jener finstere Schatten über sein Antlitz, aber er faßte sich rasch, fuhr leicht mit der Hand über die Stirn und trat mit seinem Weibe in das Blockhaus.

* * *

Wohl wenige seiner früheren Bekannten hätten in dem einsamen Urwäldler den Ulrich vom Schwedenhof wiedererkannt, so gewaltig hatten die verflossenen acht Jahre ihn verändert. Aus dem Jüngling war ein kräftiger, ernster Mann geworden, aus dessen wetterhartem, tiefbraunen Gesicht eine lange Reihe von Kämpfen, Mühsalen und Entbehrungen sprach, während auf seiner Stirn noch ein gewisses Etwas geschrieben stand, was der Kundige auf ein tiefes Seelenleiden deuten mußte. Und ein solches war es auch, was seine Zeichen in sein Gesicht gegraben hatte.

Wohl waren Jahre seit jener Unglücksnacht an der Mordeiche verflossen, wohl trennten ihn Länder und Meere von der Stätte seines Frevels, und in der fernen Heimat dachte wohl kein Mensch mehr desselben — aber in seinem Innern hatte die mahnende Stimme nicht einen Augenblick geschwiegen, und nicht einmal hatte er den letzten Blick der sterbenden Mutter vergessen — jenen Blick voll Jammer und Schmerz — Trauer und Liebe. Der Blick hatte ihn hinaus getrieben in die weite Welt, über den Ozean, in Kampf und Schlacht. Er war Soldat geworden und hatte wohl hundertmal den Tod gesucht — umsonst. Wo seine Kameraden von den wilden indianischen Kriegern scharenweise niedergemetzelt wurden in offenem Gefecht oder grausam hinstarben am Marterpfahl, war er immer wie durch ein Wunder dem Tod entgangen, bis der Friede geschlossen wurde und die ruhige, bürgerliche Thätigkeit wieder in ihre Rechte trat. Er hatte sein Vermögen — und es war nicht unbedeutend — in einem New Yorker Handelshause angelegt, aber es litt ihn nicht unter den Menschen, und mehr und mehr reifte sein Entschluß, sich jenen Männern zuzugesellen, welche als einsame Pioniere des Urwalds den Kampf gegen die Gefahren der Wildnis aufnehmen und als Bahnbrecher der vorschreitenden Zivilisation ein hartes Leben der Not und Entbehrung führen.

Und eines Tages hatte er eine Begegnung, welche ihn diesen Entschluß rasch zur Ausführung bringen ließ. Er war ruhelos einige Stunden in den Straßen des damals noch ziemlich kleinen New York umhergestreift und trat ermüdet in eine jener Tavernen, in welchen sich Gäste aller Nationalitäten, jeglichen Stammes und Standes zusammen fanden. Das Lokal war ziemlich gefüllt, und es ging äußerst lebhaft zu. Ulrich suchte sich den stillsten Winkel und nahm in einer halbdunklen Ecke an einem Tisch Platz, wo nur ein einzelner Gast saß, welcher finster brütend in sein Glas stierte. Da auch Ulrich nicht die geringste Lust zu irgend einer Mitteilung spürte, so saßen sie beide eine Zeitlang sich schweigend gegenüber, bis ein Streit, der vorn im Lokal ausbrach, sie aufsehen ließ. Der Fremde stieß einen leichten Schrei aus, und über das bleiche Gesicht des Schwedenhofbauern schoß eine glühende Röte, als er seinen Partner betrachtete und aus seiner Bewegung ersah, daß auch er von ihm erkannt war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991101-11/fragment/page=0002

verehrten Großmutter darstellt, kann nicht bezweifelt werden. Bedauerlich ist bloß, daß die natürliche Auffassung von dem Zweck der Reise gerade zu gegenwärtiger Zeit nicht allseitigem Verständnis begegnet. Mit den Ministern, welche die „perfide Politik Albions" treiben, der die Königin machtlos gegenübersteht, kommt der Kaiser sicher nicht zusammen. — Eine vandalische That hat weit über die Weichbildgrenze Berlins hinaus dieser Tage die Gemüter erregt: die böswillige Verstümmelung mehrerer Marmorbüsten aus den Herrschergruppen in der Siegesallee zu Berlin! Wie das bei uns zulande leider gar nicht mehr anders möglich ist, wird diese ruchlose That als eine politische rubriziert. Es ist dringend zu wünschen, daß die Thäter recht bald dingfest gemacht werden können, damit die Verdächtigungen nicht noch mehr böses Blut machen. — Aufsehen hat auch die Meldung hervorgerufen, daß der flüchtige, im Harmlosen-Prozeß vielgenannte „Rentier" Wolff sich freiwillig dem Gericht gestellt hat. Dieser mit mehrjährigem Zuchthaus vorbestrafte „Kavalier" hat in Berlin noch mehrere Grundstücksgeschäfte abzuwickeln und da geniert ihn der Steckbrief; er ist ja sicher, nach dem Muster der anderen Angeklagten gleichfalls freigesprochen zu werden und dann kann er seine Geschäfte ruhig weiter betreiben. Die Witwe gewordene Frau des „ollen ehrlichen Seemann" könnte sich ja mit ihm verbinden; auch sie macht den Gerichten gegenwärtig wieder zu schaffen. Gegen solche Individuen scheint es keine geeigneten Gesetze zu geben, oder aber sie wissen geschmeidig durch die Maschen zu schlüpfen. Drwd.

## Das neue Müllschmelzverfahren in Berlin.

Man schreibt der „Germ.": Die von der Müllschmelze (Pat. Wegner) in der letzten Zeit fortgesetzten Versuche sowohl mit Berliner als auch mit Müll anderer Städte haben sehr befriedigende Resultate ergeben. Während bei den vor einem halben Jahre angestellten Versuchen der Zusatz von Kohlenstaub (bekanntlich wird das Müll in einem auf etwa 1600 Grad Celsius erhitzten Ofen unter Zusatz von Kohlenstaub geschmolzen) 50 Prozent vom Gewicht des verschmolzenen Mülls betrug, beläuft sich derselbe jetzt nur noch auf etwa 32 Prozent im Mittel und es ist anzunehmen, daß sich dieser Prozentsatz bei fortgesetztem, rationellen Betriebe noch erheblich verringern lassen wird. Die dem Ofen entströmenden, etwa 1300 Grad Celsius heißen Gase können zum Heizen von Dampfkesseln benutzt werden und auf diese Weise zum Betrieb von Maschinen aller Art oder auch zu Heizzwecken dienen.

Für die Schlacken, welche aus dem Ofen fließen, hat man bereits mannigfache Arten der Verwertung gefunden. Dieselben geben ein vorzügliches Pflastermaterial und sind auch als Kunststeine zu verwenden (als Fußbodenbelag oder als Wandbekleidung) ähnlich den Meilauer Fliesen. Gemahlen können sie an Stelle des bedeutend teureren Feuersteins treten und zu Schmirgelpulver oder Schmirgelpapier verwendet werden. Auch als Zusatz zur Asphaltmasse dürften sie sich eignen, letztere verbilligen und das Asphaltpflaster, dessen Güte jetzt unangenehm empfunden wird, abhumpfen. Die Glasindustrie beschäftigt sich jetzt ebenfalls mit Versuchen zur Verwendung der Schlacken als Zusatz zum Glas.

Es ist daher bewiesen, daß das Müllschmelzverfahren nicht nur dazu geeignet ist, die leidige Frage der Müllbeseitigung zu lösen, sondern auch eine Einnahmequelle für diejenigen Städte zu bilden, welche das Verfahren einführen. Die Höhe der Einnahme aus dem Betrieb wird sich natürlich danach richten, wozu die betreffenden Städte die überschüssige Hitze verwenden werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß es in den meisten Fällen elektrische Kraft- oder Lichtstationen sein werden, welche man an die Ofenanlagen anschließen wird.

Welch ein lebhaftes Interesse nicht nur städtische, sondern auch königliche Behörden an der Sache nehmen, beweisen die vielen Besuche, welche die Müllschmelze in der letzten Zeit erhielt, auch haben bereits mehrere Stadtverwaltungen sich veranlaßt gesehen, Versuche mit Müll der betreffenden Städte anzustellen. Daß Berlin mit Versuchen zuerst begonnen und dieselben auch bereits beendet hat, ist bekannt. Diese Versuche haben ein gutes Resultat ergeben, ebenso diejenigen, welche die Stadt Magdeburg mit eigenem Müll angestellt hat. Eine ganze Reihe Stadtverwaltungen hat bereits Delegierte nach Belin gesandt, um die Anlage zu besichtigen, und eine große Anzahl ist noch für die nächste Zeit angemeldet. Aber auch in weiteren Kreisen hat das Verfahren Interesse erweckt, was dadurch zum Ausdruck kam, daß wissenschaftliche und gewerbliche Vereine, ferner hygienische Institute und Lehranstalten die Anlage in Augenschein nahmen. So besichtigte z. B. am 12. Oktober d. der Herr Handelsminister in Begleitung eines Unterstaatssekretärs die Anlage und sprach sich sehr befriedigt über dieselbe aus. Vom Ministerium des Innern hat sich ebenfalls eine Kommission zur Besichtigung angemeldet.

Von Städten, welche Vertreter zur Besichtigung des Versuchsofens hergesandt haben, nennen wir u. a.: Potsdam, Köln, Augsburg, Stettin, Danzig, Bremen, Duisburg, Mülheim, Plauen, Scheidemühl, Quedlinburg, Ulm, Langensalza, Pforzheim, Zwickau, Barmen, Leipzig, Elberfeld.

Angemeldet sind noch für die nächste Zeit Kommissionen aus Kassel, Essen 2c.

Alle Besucher gaben ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß das Müllschmelzverfahren vom wirtschaftlichen und hygienischen Standpunkt das beste ist, um für die jetzigen unhaltbaren Zustände in der Müllbeseitigung eine durchgreifende Aenderung zu schaffen.

## Ueber Transvaal

und die Entstehung der südafrikanischen Bauernrepubliken sprach Prof. Gustav Frischt am Donnerstag abend in der Berliner Urania. Derselbe hat drei Jahre in Südafrika zugebracht und ist daher gewiß berechtigt, ein kompetentes Urteil über Land und Leute zu fällen. Die politischen Verhältnisse daselbst, so führte er etwa aus, sind anscheinend etwas schwierig zu verstehen. Erst an der Hand der historischen Entwickelung läßt sich ein Ueberblick über sie gewinnen und die Frage nach der Berechtigung des englischen Vorgehens und den Folgen des jetzigen Krieges für das Land beurteilen. Gegründet wurde zunächst die Kapkolonie im Jahre 1652 als eine Erfrischungsstation für die Ostindienfahrer. In einem hier angelegten Garten wurden Gemüse gezogen, deren frischer Genuß den Schiffern als Vorbeugungsmittel gegen den so gefürchteten Skorbut diente. Der Aufenthalt in jener Gegend war zu damaliger Zeit durchaus nicht ganz ungefährlich; insbesondere wegen der vielen wilden Tiere, die oft bis in die menschlichen Niederlassungen eindrangen. Zur Bevölkerung der Ansiedelung wurden den Kolonisten aus Holland Waisenmädchen als Frauen geschickt, denen sich auch freiwillig eine Anzahl Holländerinnen anschlossen und es ist charakteristisch für jene Gegenden, daß v. Riebeck in den nächsten Jahren von einem sehr großen Kinderreichtum berichten konnte. Bald wurde versucht, in der Nähe der ersten Niederlassung Ackerbaukolonien anzulegen, die sich jedoch nicht halten konnten, da Getreide hier nicht fort kommt, was heute noch von vielen übereifrigen Kolonialschwärmern nicht begriffen wird. So wandten sich die Leute in ausgedehntem Maße der Viehzucht zu und „nirgends haben die Ochsen in der hohen Politik soviel mitzusprechen gehabt, wie in Südafrika". Es wanderten bald auch Deutsche ein, zu denen etwa dreißig Jahre nach Gründung der Kolonie aus Frankreich die Hugenotten kamen. Die Stämme der dortigen Namen sind, wie aus zahlreichen Beispielen hervorgeht, holländisch, deutsch oder französisch; englische Namen finden sich nicht darunter. Schon damals bezeichneten sich die Kolonisten als Afrikander gegenüber den Uitlanders, zu denen sogar die einwandernden Holländer gerechnet wurden. Die Erforschung des weiter nach dem Innern gelegenen Gebietes machte anfangs nur geringe Fortschritte, erst durch die Einführung des bekannten Ochsenwagens erhielt der Reisende eine genügende Selbständigkeit und so hat sich dies Verkehrsmittel bis auf den heutigen Tag erhalten. Später wurden Pferde eingeführt und bald bildeten sich die „Boern" zu hervorragenden Reitern und Schützen aus, sodaß die Nebensart von den mit Gewehr und Pferd zur Welt kommenden Boern aufkam. Sie schießen nicht aus dem Sattel, sondern werfen sich vom Pferd, das als sog. „Schießpferd" bei einem leichten Druck auf den Hals wie angewurzelt stehen bleibt, auf die Erde, schießen, schwingen sich auf und jagen wieder davon. Ihre Kämpfe richteten sich damals gegen die nach Südwest ziehenden Kaffern. Im Jahre 1795, zur Zeit der französischen Revolution, bildeten die Kapländer sieben Provinzen, die sich als Republiken erklärten. Bald jedoch wurden sie von den Engländern unterdrückt, um 1802 zunächst an Holland zurückgegeben zu werden. Bereits 1806 kamen sie aber wieder an England, unter dem Vorwande, England müsse die Kolonie für das Haus Oranien erhalten und wurden 1814 endgültig England zugesprochen. Letzteres entwickelte nun eine richtige Schaukelpolitik zwischen den Eingeborenen und den Boern, wodurch für letztere bald ein unerträglicher Druck entstand. Die von den Boern gehaltenen Sklaven mußten fast ohne Entschädigung freigelassen werden, die Hottentotten, als Arbeiter nur brauchbar unter strengem Regime, wurden in Missionen gesteckt und rebellierten unter der ihnen zu teil werdenden Behandlungsweise häufig und den in Nord-Ost wohnenden Kaffern wurde, nachdem sie von den Boern erfolgreich zurückgedrängt waren, durch die englische Regierung der Wiedereintritt in das fruchtige Gebiet gestattet. Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen eine Anzahl Boern mit ihren Ochsenwagen nach Nord Ost auswanderten, sie „treckten". Zunächst gerieten sie in erbitterte Kämpfe mit den Matabeli, wobei sie oft gezwungen waren, aus ihren Wagen die bekannte „Festung" zu bilden, in der sie sich, unterstützt von ihren Frauen, die ihnen die geladenen Gewehre zureichten, stets erfolgreich verteidigten. Dann zogen sie über die Drakenberge in das Gebiet der Zulus, das spätere Natal. In furchtbaren Kämpfen schlugen sie hier unter der Leitung des „Bismarcks von Südafrika" Andrieß Praetorius, die Zulus und gründeten mit ihrem blutigen Schweiße 1840 die Republik Natal. Schon im Jahre 1842 schickte England ein militärisches Detachement dorthin, das sich anfangs durch glänzende — Mißerfolge auszeichnete. Auf die Dauer aber konnten die militärisch wenig geschulten Boern, denen wohl auch nicht die erforderlichen Vorräte zur Verfügung standen, sich nicht halten und so unterwarf sich ein Teil von ihnen in der Konvention von Pietermaritzburg. Unter dem betreffenden Schriftstück stehen 12 holländische, 9 deutsche und 4 französische Namen, englische fehlen auch hier. Wieder „treckte" der Rest der Boern unter Prätorius' Leitung. Sie gingen über die Drakenberge zurück und gründeten den Oranje-Freistaat. Alsbald wiederholte sich hier dasselbe Spiel. Unter dem Vorwande, daß die Bevölkerung selbst den Wunsch hege, sich unter englischen Schutz zu begeben, rückten englische Truppen ein, die sich recht schlecht schlugen. Schließlich aber mußten die Boern, die damals noch Vorderlader hatten, unterliegen. Ein Teil von ihnen zog weiter über den Vaalfluß und gründete Transvaal. Die Engländer aber, welche den Freistaat lediglich des Verdienstes wegen trotz aller andern hochtönenden Phrasen genommen hatten, gaben ihn, als er sich nicht rentierte, wieder ab, um die Kosten zu sparen, behielten aber die Diamantenfelder. Der Republik Transvaal wurde die völlige Unabhängigkeit ausdrücklich garantiert. In allen diesen Staaten finden sich zwei Klassen der Bevölkerung: die Farmer, die das Land bebaut und zu dem gemacht haben, was es ist, und die „Winkeliere", zugezogene Ausländer, die einen Kaufmannsladen (einen „Winkel") besitzen, nur danach streben, in möglichst kurzer Zeit recht reich zu werden, um dann mit dem Geld der Boern von dannen zu ziehen. Letztere gaben den Engländern stets den Vorwand, sich in die Angelegenheiten der Staaten einzumischen. So auch wiederum 1874 in Transvaal. Aber lange ertrugen die Boern den Druck der englischen Herrschaft nicht; im Heidelberger Manifest von 1880 erklärten sie, indem sie die Gleichberechtigung aller Bürger anerkannten, ihre Unabhängigkeit, zugleich schon damals den Gedanken einer südafrikanischen Konföderation aussprechend. Ueberhaupt hat das Heidelberger Manifest mit den heutigen Kundgebungen der Boern die allergrößte Aehnlichkeit. Im Jahre 1881 mußten sie auf dem Schlachtfeld von Majuba und an anderen Orten diese Unabhängigkeit glänzend zu verteidigen, zumal sie jetzt mit Hinterladern bewaffnet waren. Das Feuer der Boern richtete damals oft geradezu entsetzliche Verwüstungen in den Reihen der Engländer an. Zum Schluß fügte der Vortragende der großen Zahl von Lichtbildern, mit denen er seinen Vortrag illustrierte, noch eine Reihe Aufnahmen vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz an. Im Osten bergiges Terrain mit engen Pässen, im Westen Buschsteppe, ringsum eine Reihe zu Unruhen neigender Völkerschaften. Fürwahr, die Engländer werden schwere Arbeit haben! Wie aber der Krieg auch ausschlagen möge, das Land wird auf Jahrzehnte hinaus verwüstet und die Bevölkerung dezimiert. Das Phantom einer „Afrikandernation", von dem die Engländer jetzt sprechen, wird niemals, auch unter englischem Regime nicht, ausgerottet werden. Hoffentlich wird bald ein Mittelweg zur Erhaltung von Land und Bevölkerung gefunden, denn beide sind gut, beide verdienen erhalten zu werden.

## Buntes Allerlei.

**Ueber den Präsidenten Steijn** vom Oranje-Freistaat machen englische Blätter folgende biographischen Angaben: Steijn wurde drei Jahre nach der Geburt des Oranje-Freistaats am 2. Oktober 1857 in einer Stadt, die ungefähr 50 Meilen nordöstlich von Bloemfontein liegt, geboren. In seiner Jugend erhielt er die beste Erziehung, die man in Südafrika haben konnte. Nachdem seine Erziehung in der Stadt beendet war, kehrte er zur Farm seines Vaters zurück und lebte hier so wie alle andern jungen Boern seiner Zeit. Mit 19 Jahren kam der junge Steijn nach Europa und studierte in England und in Holland praktische Rechtskunde und Rechtsphilosophie. Mit 25 Jahren kehrte er in sein Geburtsland zurück und war nun sechs Jahre hindurch beim obersten Gerichtshof thätig. Dann wurde er Staatsanwalt, und mit 32 Jahren erhielt er die Ernennung zum Richter. Im Jahre 1896 wurde er Präsident des Oranje-Freistaats. Im Privatleben des Präsidenten herrscht die größte Einfachheit. Sein Haus ist nicht, wie das des Präsidenten Krüger, militärisch bewacht. Am Eingang zum Präsidentschaftshause sind weder Soldaten noch Polizeileute postiert. Der einzige romanische Zug im Leben des Präsidenten steht mit seiner Frau im Zusammenhang. Er sah sie zuerst vor seiner Reise nach Europa. Damals war er 19 Jahre alt und sie ein helläugiges schönes Kind von 12 Jahren. Er hatte sie vorher nicht gekannt. Als er nach sechsjähriger Abwesenheit in seine Heimat zurückkehrte, war sie zu einem Mädchen von 18 Jahren herangewachsen, in das er sich alsbald verliebte. Aber er konnte sie nicht heiraten, bevor er sich eine Lebensstellung gegründet hatte, die ihnen beiden ein Auskommen sicherte. Deshalb arbeitete der junge Advokat mit verdoppeltem Eifer. Präsident Steijn ist ein sehr stattlicher Mann, besitzt eine große Körperkraft und liebt den Sport.

**Das Radfahren ist in Mexiko** eine recht kostspielige Sache. Der mexikanische Radfahrer hat nämlich eine Jahressteuer von etwa 50 Mk. nach unserem Gelde, das ist also nicht weniger als eine Mark für die Woche, zu bezahlen. Man muß einen hohen Begriff von der Vorliebe der Mexikaner für das Rad und nicht zum wenigsten von ihrer Zahlungsfähigkeit bekommen, wenn man bedenkt, daß bei alledem die Stadt Mexiko allein zwanzigtausend eingeschriebene Radfahrer zählt.

**Das läßt tief blicken!** In einer Londoner Zeitung stand folgende Anzeige: „Adolf, kehre zurück zu deiner Mathilde! Das Klavier ist verkauft."

Druck v. Arendt, Berlin.

---

Es war kein anderer als Dieter, der Deserteur, der Ulrich gegenüber saß, einer jener Zeugen seiner That, denen er nimmer zu begegnen hoffte und der jetzt, ein neuer, schrecklicher Mahner, leibhaftig vor ihm auftauchte. Wie ein innerer Schrei der Verzweiflung ging es durch die Seele des gequälten Mannes. Also auch hier verfolgte ihn das Gespenst der ewigen Angst — bis hierher reichte die Kette, die ihn mit den Mitwissern seiner Bluthat verband und umsonst wälzte der Ozean zwischen ihm und der Heimat seine ewigen Fluten.

Er warf einen prüfenden Blick auf den Deserteur. Derselbe schien in elenden Verhältnissen — Not und Sorge sprachen aus seinem verwilderten Anzug und auf seinem Gesicht trug er den Stempel des Hungers und Kummers.

Doch der prüfende Blick war ein gegenseitiger, denn auch der Dieter betrachtete seinen Mann mit größter Neugierde. Ulrich sah allerdings besser aus, und wie ein Strahl der Hoffnung flog es über das Gesicht des Deserteurs.

Längere Zeit musterten sich die beiden lautlos, bis Ulrich das Schweigen brach und leise, in scheuem Ton fragte:

„Und wo ist der andere — Euer Gefährte — von jener Nacht?"

Die letzten Worte wollten fast nicht aus seiner Kehle und er stieß sie beinahe gewaltsam heraus.

„Er ist drunten, am Hafen," antwortete Dieter, „und sucht, ob er nichts erwischen kann. 's ist ein vermaledeites Hundeleben hier; seit Euer Geld ein Ende genommen hat, war der Hunger ein steter Gast bei uns. Und der elende Schuft, der Heinz, hält mich dabei so knapp und bringt das bißchen, was wir verdienen, noch am Spieltisch durch. Ich wollte — —"

„So seid Ihr seiner Gesellschaft müde?" unterbrach Ulrich hastig den Sprechenden.

„Ob ich es bin!" antwortete der andere. „Er ist mein böser Geist seit Jahren und niemals wäre ich ohne ihn so tief gesunken. Es ist wahr, ich war ein wilder, verwegener Bursche, als sie mich unter die Soldaten steckten und trug den bunten Rock nur mit Widerwillen, aber ein schlechter Kerl war ich nie, bis mich der Heinz zur Desertion verleitete und auf die Stromerfahrt schleppte. Und seht," hier dämpfte er seine Stimme zum Flüsterton, „in jener Nacht wußte er mich sogar zu einem Einbruch auf dem Schwedenhof zu bewegen, der nur unterblieb, weil wir Euch im Walde trafen und Euch aus Neugierde folgten. So wurden wir Zeugen, als Ihr den Jäger niederschoßet, und wieder war es der Heinz, der den Plan faßte, Euch das viele Geld abzupressen, das jetzt doch alle ist, ohne daß unsere Verhältnisse nur um ein Haar besser sind, als damals. Und Ihr, wie kommt Ihr hierher? Wurde Eure That entdeckt — seid Ihr entflohen?"

„Entflohen vor meinem eigenen Gewissen," antwortete Ulrich dumpf, „aber es hat mich treulich begleitet — Tag und Nacht — wachend und träumend!"

„Nehmt Euch die Geschichte nicht so zu Herzen, Mann!" sprach tröstend der Vagabund, und ein Strahl der Gutmütigkeit verschönte auf einen Augenblick kein vergrämtes Gesicht. „Ihr habt in der Notwehr gehandelt — —"

„Meint Ihr das wirklich — meint Ihr?" fragte Ulrich und faßte hastig die Hand des andern.

„Natürlich!" antwortete dieser ruhig, „schoß er nicht zuerst auf Euch?"

„Ja, ja," entgegnete Ulrich, indem er die Hand des Deserteurs los ließ und wie träumend in die Weite stierte, „ich habe mir's auch oft in diesem Lichte vorgestellt, aber es ist doch anders. Auf das, was vorhergegangen ist, kommt es an, Mann, und davon wißt Ihr nichts! Doch kommt mit mir. Ist es Euer fester Entschluß, den Heinz zu verlassen und ein besseres Leben, wenn auch voll Arbeit und Mühseligkeit, zu beginnen, so will ich Euch Gelegenheit dazu geben. Wollt Ihr?"

Fest schlug Dieter in die ihm dargereichte Hand und verließ mit dem Schwedenhofbauer die Taverne. Eine Stunde später sah der Vagabund wieder einem ordentlichen Menschen ähnlich und verließ noch am Abend mit Ulrich die Stadt, um sich nach dem Westen zu begeben, wo sie sich gemeinschaftlich ansiedeln wollten.

Ulrich aber wollte es dünken, als ob er sich dadurch, daß er diesen Zeugen seiner Frevelthat an seine Seite bannte, eine Sühne auferlegt habe, welche wohl geeignet sei, ihm dereinst vor dem ewigen Richter, vor dem die sterbende Mutter ihn verwiesen hatte, angerechnet zu werden. Hatte ihn der wild rauschende Strom des Lebens und Treibens um ihn her auf Stunden und Tage die Größe seiner Schuld manchesmal vergessen lassen, war ihm dieselbe zuweilen nur wie hinter einem verblaßten Schleier erschienen, so dachte er jetzt wieder stündlich ihrer, und sie stand jetzt wieder in ihrer ganzen Ursprünglichkeit so lebendig vor ihm, als habe er gestern erst den verhängnisvollen Schuß abgefeuert. — — —

Ein Jahr lang hatten die beiden in einer fremden Ansiedelung verbracht, und Dieter war, als er dem Banne seines vagabondierenden Gefährten entronnen, wirklich ein anderer Mensch geworden. Treulich arbeitete er mit seinem neuen Kumpan im Wald und Feld, und die wenigen Nachbarn, mit denen sie zuweilen verkehrten, hatten keine Ahnung von der bewegten Vergangenheit ihrer beiden Genossen.

War Ulrich auch verschlossen und schweigsam, so zog es ihn doch seit einiger Zeit zu einer kleinen Familie, welche in einem nahen Blockhause wohnte und aus einem alten französischen Kanadier, blessen kränklicher Frau und einer lieblichen Tochter bestand. Die letztere war der Magnet, welcher ihn fesselte, hatte sie sich doch mit ganz besonderer Anhänglichkeit an den stillen schwermütigen Deutschen angeschlossen, und so oft er ihre Hütte betrat, flog es wie ein Strahl der Freude über ihr anmutiges Gesicht. Ihr fröhliches Geplauder hatte Ulrich über manche trübe Stunde hinweggetäuscht, und wenn die Vergangenheit sein Haupt mit dunklem Flügelschlag umrauschte, so suchte er mit besonderer Vorliebe Judiths Gesellschaft, um an ihrer Seite neue Lebenskraft, neuen Mut zu sammeln. Seit er seine erste Liebe, die Gertrud, verloren, zog zum ersten Mal wieder ein sanfteres, rein menschliches Gefühl in seine öde Brust, und wenn auch anfangs widerstrebend, gab er sich doch endlich demselben ganz und voll hin.

Dew 7 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991101-11/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Nebra,** 30. Oktober. Das gestern abend im „Ratskeller" von der hiesigen Stadtkapelle veranstaltete I. Winter-Abonnements-Konzert hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Von den mit bekannter Präzision vorgetragenen Nummern des gewählten Programms fanden besonderen Beifall: „Thema und Variation für Flöte" von Paudert und „Im trauten Heim" von Nehl. Das sich sonst an die Abonnements-Konzerte anschließende Tänzchen fiel aus.

**Am 1. Januar 1900** werden nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes Postwertzeichen mit einem neuen Markenbilde (Brustbild der Germania) ausgegeben werden. Zu den vorhandenen treten solche zu 30, 40 und 80 Pfennigen hinzu. Vorbereitungen, noch höhere Werte zu schaffen, sind im Gange.

**Die Civil-Trauung** und damit die Institution unserer Standesämter konnten Anfang v. M. auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Es hat jahrelang gedauert, ehe man dem Standesamte die volle Würdigung zuteil werden ließ, die es heute genießt. Dabei darf nicht verschwiegen werden, daß die neuen Standesbeamten zum Teil daran selbst mit schuld waren, indem sie ihre Machtbefugnisse überschritten. Wie von bestunterrichteter Seite mitgeteilt wird, tritt vom 1. Januar 1900 ab noch eine größere Vereinfachung der Handlung bei Schließung der Civilehe ein. Bisher fragte der Beamte: „Wollen Sie, Herr Karl Müller, mit dem Fräulein Therese Bärwinkel die Ehe eingehen?" und umgekehrt, worauf die beiden mit „Ja" antworteten. Der Beamte erklärte sodann die Ehe für geschlossen. Vom 1. Januar an soll es genügen, daß Braut und Bräutigam bereits bei der Anmeldung ihre Bereitwilligkeit, sich zu verehelichen, erklären. Bei der Handlung selbst sagt dann der Beamte: „Aufgrund Ihres Aufgebotes und aufgrund der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches erkläre ich Sie für ehelich verbunden."

**Der preußische Schulzüchtigungserlaß vor Gericht.** Ueber eine gerichtliche Entscheidung betreffend den Züchtigungserlaß vom 1. Mai v. Js. berichtet die „Evang. Volksschule": Vor der Strafkammer in Beuthen (Oberschlesien) hat in den letzten Septembertagen ein bemerkenswerter Prozeß stattgefunden. Angeklagt, und zwar wegen Körperverletzung, war der Lehrer H. in Roßberg bei Beuthen. Derselbe hatte eine nachlässige Schülerin von zwölf Jahren gezüchtigt und dabei unbeabsichtigt den linken Arm derselben so getroffen, daß einige Striemen sichtbar wurden. Die Eltern erhoben deshalb Klage und betonten in ihrer Klageschrift, der Lehrer habe sich besonders gegen die Bestimmungen des Ministerialerlasses vom 1. Mai v. Js. vergangen. In der gerichtlichen Verhandlung erschien auch der zuständige Kreisschulinspektor des Bezirks Beuthen I, Schulrat Arlt, der warm für den angeklagten Lehrer eintrat. Unverhoglen sprach er sein Bedauern über den Ministerialerlaß aus und betonte, daß, wenn derselbe weiter bestehen bleibe, die Schulen zu Bruche gehen müßten, denn oft sei eine Züchtigung das einzige Mittel, einem Lehrer den ihm schuldigen Gehorsam von den Kindern zu erzwingen, da die Kinder von den Eltern zu wenig oder gar nicht gezüchtigt würden. — Das Urteil des Gerichtshofes ging dahin, daß der Lehrer H. einstimmig freigesprochen wurde.

**Querfurt,** 31. Okt. Der hiesige Gendarmerie-Wachtmeister Altenburg wird am 1. November von hier nach Mücheln, an Stelle des zur selben Zeit pensionierten Gendarmerie-Wachtmeisters Brüggemann, versetzt. Der bisherige Dienstbezirk des Ersteren bleibt vorläufig unbesetzt, und wird der Dienst desselben vertretungsweise versehen.

**Merseburg,** 31. Oktober. Der Provinzial-Landtag der Provinz Sachsen wird hierselbst am 30. Januar 1900 zusammentreten.

**Naumburg.** Der Oberbürgermeister Kraatz von Naumburg war mit mehreren angesehenen Personen der Stadt schon vor Jahren in Streit geraten; Beschwerden und Prozesse nahmen kein Ende. Zu den Gegnern des Oberbürgermeisters gehörte auch der Rechtsanwalt Rothenbach, der unermüdlich über den Oberbürgermeister Beschwerde führte. Als vor längerer Zeit Oberbürgermeister Kraatz über eine Jagdangelegenheit mit einigen Personen verhandelte, die den Rechtsanwalt Rothenbach um Rechtsbelehrung ersucht hatten, soll der Oberbürgermeister erklärt haben, „Rechtsanwalt Rothenbach solle sich nur sein Lehrgeld wiedergeben lassen." Auf die Beschwerde des Rechtsanwalts beim Regierungspräsidenten gab Oberbürgermeister Kraatz die Erklärung ab, er habe mit den betreffenden Worten den Rechtsanwalt Rothenbach nicht gemeint. Der Regierungspräsident kam aber zu der Ueberzeugung, daß die Erklärung des Oberbürgermeisters wissentlich falsch sei und legte ihm eine hohe Geldstrafe auf; der Regierungspräsident betonte noch, er habe ein Verfahren mit dem Ziele auf Dienstentlassung gegen den Oberbürgermeister nur deshalb nicht eingeleitet, weil dieser sonst sein Amt einwandsfrei verwaltet habe. Nachdem eine Beschwerde beim Oberpräsidenten von Erfolg nicht begleitet war, erhob der Oberbürgermeister gegen den Oberpräsidenten Klage beim Oberverwaltungsgericht und trug auch einen Sieg davon, indem die Strafe aufgehoben wurde.

**Oldisleben.** Hier hat sich ein Komitee gebildet, das freiwillige Gaben für den Schmiedemeister Friedrich Börner II entgegennimmt, der seinerzeit bekanntlich als mutmaßlicher Mörder der Familie Müller verhaftet und längere Zeit gefangen gehalten wurde. Obgleich er wegen mangelnden Beweises seiner Schuld freigelassen ward, blieb der Verdacht der öffentlichen Meinung doch auf ihm haften; er verlor fast seine ganze Kundschaft und ist heute so gut wie ruiniert. Nachdem nun der Mörder ergriffen ist, erscheint es gerechtfertigt, den Börner wenigstens in etwas zu entschädigen.

**Naumburg,** 28. Oktober. (Marktpreise.) Butter 2—2,20, Eier 4,20—4,30, Gänse 3,50 bis 5,50, (das Pfd. 0,60—0,65), Enten 2,30 bis 2,75, Hasen, Fasanen 2,75—3,25, Kartoffeln 2,20—2,50, Käse 2,30—2,50, 1 Korb Aepfel 4—6, Birnen 4,50—7, Aale 1,40—1,50 Mk., Karpfen 60—80, Hecht 80—85, Weißfische 25 bis 50, Tauben, Hähnchen 70—100, Kaninchen 80—90, Blumenkohl, Wein 15—30, Tomaten, Kohlrabi 40—45, rote Rüben 45—50, Salat 60—70, Rotkraut 70—100, Börsch, Kohl, Spinat 60—80, 1 Schock Mispeln, Nüsse, Möhren 30—80, 1 Mdl. Porree 15—20, 2 Liter Rosenkohl 20—25, Bohnen, Backobst 25 bis 30, Radischen 10—15 Pfg. — Auf dem heutigen Roß- und Viehmarkte wurden in 80 bis 90 Körben 250—300 Paar Saugschweine zu 16—22 Mk. feilgeboten, ferner auf 70 bis 80 Wagen 300—350 Paar Läuferschweine zu 50—100, 200—250 Stück Händlerläufer für 25—35 Mk. pro Paar, fette Schweine 45 bis 50 Mk. pro Zentner, 18—20 Rinder zu 180 bis 235 Mk., 7—8 Pferde. Der Handel ging, zumal anfangs, flau. Auf dem Gemüsemarkte kosteten Zwiebeln 1 Zentner 4,50—5, 5 Liter oder 2 Rispen 0,45—0,50, 1 Schock Sellerie 3,50—4, Meerrettich 3—5 Mk. 1 Bd. Majoran 25—30, 1 Mdl. Knoblauch 45—50 Pfg.


**Für Landwirte, Schweinebesitzer u. Händler** ist es gewiß von großem Vorteil, auf ein Präparat aufmerksam gemacht zu werden, das für solche von ganz eminentem Werte. Wie mancher Landwirt ꝛc. beklagt sich, daß, trotz des besten Futters, sein Vieh und speziell die Schweine nicht fetter werden, ja sogar im Gegenteil die Freßlust voll und ganz verlieren und an Verstopfung leiden. Welch schädliche Nachwirkung solches auf die Tiere hat, weiß gewiß jeder Viehbesitzer am besten zu beurteilen und wird uns daher jeder der Herren dankbar sein, wenn wir ihn heute auf ein Präparat aufmerksam machen, das alle Anerkennung verdient und über welches sich die größten Schweinezüchtereien und landwirtschaftlichen Vereine sehr lobend ausgesprochen haben. Es ist dies Herm. Musche's engl. Freß- und Schnellmastpulver von Herm. Musche, Magdeburg, bei dessen Anwendung die Tiere, infolge der ungestörten Freßlust, ungemein schnell an Körpergewicht zunehmen und infolge des stets offenen Leibes vor vielen Krankheiten und Seuchen bewahrt bleiben. Bei anhaltender und regelmäßiger Anwendung wird man sich die kernigsten und fettesten Schweine ziehen und nie Veranlassung zu Klagen über die so vielen Krankheiten der Tiere haben. Da es viele ähnliche aber wertlose Nachahmungen dieses Präparates giebt, so sehe beim Ankaufe genau auf die Firma und verlange stets ausdrücklich Herm. Musche's engl. Freß- und Schnellmastpulver von Herm. Musche, Magdeburg, das unseres Wissens auch hier bei Otto Wobig, Drogerie, zu haben ist.

**Neues für die Plättstube.** Alle Hausfrauen und Plätterinnen, welche Zeit und Arbeit sparen wollen, verwenden mit Vorteil Mack's Pyramiden-Glanz-Stärke (in Packeten zu 10, 20 u. 50 Pf.)


# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die **Aufnahme des Personenstandes** erfolgen und werden zu diesem Zwecke **Hauslisten** ausgegeben, welche nach dem **12. November** wieder abgeholt werden.

Die gedachten Listen sind am 12. November auszufüllen und ist zur Ausfüllung der Spalten 1—4 ein jeder Haushaltungsvorstand, **bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark verpflichtet,** während die Ausfüllung der Spalten 5—23 nur empfohlen wird, um irrige Einschätzungen zu vermeiden.

Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wissentlich unrichtige Angaben nach § 66 des Einkommensteuergesetzes und zwar **von 20 Mark an,** bestraft werden.

Im Uebrigen bitten wir, die den Listen vorgedruckten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten und namentlich die Spalten 1—4 **unbedingt richtig** auszufüllen.

Nebra, den 27. October 1899.

**Der Magistrat.**
**Strauch.**

## Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Städteordnung wird hierdurch zur Kenntniß der wahlberechtigten Bürger unserer Stadt gebracht, daß die Wahlperiode folgender Stadtverordneten:

aus der III. Abtheilung
Fuhrherr **August Burg,**
Kaufmann **Friedrich Eigendorf,**
aus der II. Abtheilung
Cigarrenfabrikant **Hermann Protze,**
aus der I. Abtheilung
Kaufmann **Waldemar Kabisch,**

mit dem letzten December des Jahres 1899 abläuft.

Zur Vornahme der **Ergänzungswahlen** ist Termin auf
**Dienstag, den 28. November 1899,**
**im Rathskeller hierselbst**
anberaumt, und zwar
für die III. Abtheilung
**Vormittags von 11 bis 12 Uhr,**
für die II. Abtheilung
**Mittags von 12 bis 12½ Uhr**
für die I. Abtheilung
**Mittags von 12½ bis 1 Uhr.**

Die stimmberechtigten Bürger werden hierdurch zur Theilnahme an dieser Wahl berufen.

Nebra, den 28. October 1899.

**Der Magistrat.**
**Strauch.**


## Ausverkauf.

Das **Waarenlager** meines verstorbenen Mannes, des Schneidermeisters **Franz Bernhardt,** bestehend in

**Sommer- und Winter-Herrenstoffen,**

soll gänzlich ausverkauft werden.

**Um schnell damit zu räumen, ist der Preis vieler Stücke ganz bedeutend herabgesetzt.**

*Wwe.* ***Anna Bernhardt,*** *Nebra.*

## 3 Morgen Land,

am Teichwege belegen, sollen **Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr,** im **Gasthof zum weissen Ross,** im Ganzen oder Einzelnen, verkauft werden. **Karl Ködel.**

## Bettfedern u. Daunen

empfiehlt **Wwe. Ida Rindelhardt.**

## Bücklinge,

**Bratheringe, Sardinen ꝛc.**
stets frische Waare
empfiehlt billigst **Rich. Berthodt.**

## Dr. Oetker's

**Backpulver** 10 Pfg.
**Vanille-Zucker** 10 Pfg.
**Pudding-Pulver** 10, 15, 20 Pfg.
**Recepte gratis.**
**R. Barthel.**

## Ansichts-Postkarten

von Nebra,
schwarz und bunt, sind zu haben in der
**Buchdruckerei Nebra.**

**Sonnabend, den 4. November,** findet

## Wurstschmaus

in der **Bierhalle** statt.

## Zum Ball

**der Steinmetzen,**
**Sonntag, den 5. November,**
**im Schützenhaus,**
laden ergebenst ein **die Steinmetzen.**

## Nataly von Eschtruth

Illustrirte
Romane und Novellen
**Erste Folge,**
**vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je**
**40 Pfennig.**

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.

Verlagsbuchhandlung von
**Paul List, Leipzig,** Johannisallee 1.

**Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.**

| | |
|---|---|
| 6 m Winterstoff zu einem Kleid für | Mk. 1,50 |
| 6 m Damentuch zu einem Kleid für | Mk. 3,00 |
| 6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für | Mk. 5,40 |
| **3.30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für** | **Mk. 4.50** |

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Heinrich Hättich, Haslach,** Baden.

**Die praktischste Familien-Zeitschrift**
ist die
## Deutsche Moden-Zeitung.

Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
**Monatlich 4 Nummern (8tägig).**
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.



Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.


**Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.**


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991101-11/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Erscheint**
Mittwoch und Sonnabend.
**Abonnementspreis**
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
**Inserate**
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

**Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.**

**Nr. 87.** **Nebra, Mittwoch, 1 November 1899.** **12. Jahrgang.**


### Die Einmischung der Mächte.

„Strenge Neutralität" lautet die allgemeine Parole der Großmächte gegenüber dem Kriege zwischen England und Transvaal. Wohl niemand hat für England Sympathien übrig und von keiner Seite kann es gern gesehen werden, wenn sich die Engländer vollständig zu Herren von ganz Südafrika machen würden. Denn der Begriff „Südafrika" ist kein streng begrenzter geographischer Besitz und der Geschmack kommt mit dem Essen. Hinzutritt, daß ein endgültiger Sieg das Kraftbewußtsein des rücksichtslosesten Volkes der Erde ungemessen steigern und dadurch zu weiteren Konflikten drängen würden, die die Ruhe Europas sehr ungünstig beeinflussen müßten.

Zieht sich der Krieg bis ins nächste Jahr hinein — und dazu scheinen nach dem bisherigen Verlauf der Dinge alle Aussichten vorhanden — dann erleidet naturgemäß auch die Pariser Centenar-Ausstellung einen schweren Schlag. Das möchten die Franzosen, was man ihnen gewiß nicht verdenken kann, nach Möglichkeit vermieden sehen, und daß sie sich aus diesem Anlaß an ihren russischen Freund wenden, um diesen womöglich zur Politik in gleicher Richtung zu veranlassen, ist ganz erklärlich. Bei der fast dreiwöchigen Anwesenheit des Leiters der russischen auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Murawiew in Paris muß diese Sachlage zur Sprache gekommen sein.

Ebenso selbstverständlich ist es, daß Rußland gegenwärtig die Zeit zum Einmischen noch nicht für gekommen erachtet. In Persien, Afghanistan und China — überall treffen England und Rußland aufeinander. Ein tüchtiger Aderlaß, den die Engländer etwa in Südafrika erfahren, wäre den Russen sehr angenehm. Bis jetzt ist ein solcher noch nicht erfolgt und darum ist die Zeit der russischen Einmischung noch nicht gekommen.

Die Franzosen haben aber ihre Augen auch hilfesuchend auf Deutschland gerichtet. Um Deutschland ein wenig zu drängen, ohne indessen seine gute Laune zu verderben, hat die französische Regierung im ‚Matin' eine Darlegung der Dinge veröffentlichen lassen, worin zunächst gesagt ist, daß man von irgend welchen Schritten Deutschlands im Sine einer Vermittelung nichts wisse. Dann heißt es weiter: „Wie es sich damit auch verhalten möge, sicher ist jedenfalls, daß die von Berlin gekommenen Eröffnungen nicht hinreichend klar und deutlich gewesen sind, da man sie hier gar nicht wahrgenommen hat. Man kann beifügen, daß unsere Regierung, wenn sie das Bedürfnis gefühlt hat, bestimmte und greifbare Vorschläge vor sich zu haben, ehe sie sich auf Verhandlungen mit Deutschland einließ, sehr entschuldbar ist. Thatsächlich schien das Telegramm Kaiser Wilhelms ein förmliches Engagement zu sein. Trotzdem ist dieses Telegramm heute gänzlich vergessen, obschon die Unterstützung Deutschlands heute für Transvaal viel wertvoller wäre als 1896 nach dem Siege über Jameson. Aber diese Unterstützung kommt heute nicht nur nicht, sondern die Erklärung einer für England wohlwollenden Neutralität, unterstützt durch einen Besuch des Kaisers in Windsor, scheint vielmehr geeignet zu sein, das wackere kleine Volk zu entmutigen, das für seine Freiheit kämpft und stirbt. Wenn von Berlin der Vorschlag einer gemeinsamen ernsten Aktion ausginge zu dem Zwecke, das Gleichgewicht der Kräfte in Südafrika zu wahren, dann würde Frankreich, glauben wir, keinen Widerspruch erheben, so wenig wie es dies nach dem chinesisch-japanischen Kriege that, als es sich darum handelte, durch eine gemeinsame Aktion Frankreichs, Rußlands und Deutschlands das Gleichgewicht im äußersten Osten zu wahren."

Die Franzosen haben ein kurzes Gedächtnis. Das Telegramm des Kaisers an Krüger, auf welches sie sich heut berufen, ist lange vor Faschoda geschrieben worden zu einer Zeit, in der die Franzosen in den Engländern gute Freunde gegen Deutschland erblickten. Die auffallende Abkühlung des Verhältnisses zwischen London und Berlin wurde in Paris mit Wohlgefallen wahrgenommen. Da kam der Faschoda-Zwischenfall und aus dem englischen guten Freunde wurde ein bitter gehaßter Feind. Die Sympathien oder Antipathien Frankreichs können aber naturgemäß auf die Haltung der deutschen Politik keinen Einfluß gewinnen. Diese wird einzig und allein von unsern nationalen Interessen diktiert — selbst ohne Rücksicht auf die herzliche Anteilnahme weiter Kreise in Deutschland für das um seine Unabhängigkeit kämpfende tapfere Boernvolk.

---

### Politische Rundschau.

**Vom Kriegsschauplatz.**

*Die strenge Depeschenzensur der Engländer und die teilweise Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen mit dem Kriegsschauplatze verhindern ein schnelleres Bekanntwerden der Vorgänge im Basutolande und in Transvaal. In Paris will man sichere Nachricht haben, daß Mafeking von den Boern genommen sei und Kimberley dicht vor dem Fall stehe; in letzterer Stadt befindet sich Cecil Rhodes, den mitzufangen den Boern besonderes Vergnügen bereiten dürfte.

*Die Boern haben nun auch die nördliche Grenze von Transvaal überschritten und sind in Rhodesia (Matabele-Land) eingedrungen. Dort ist es auch zu Scharmützeln gekommen. Große Bedeutung dürften die Kämpfe im Norden für den Krieg im allgemeinen nicht erhalten, es sei denn, daß dort die Eingeborenen rebellieren.

* * *

**Deutschland.**

*Das russische Kaiserpaar wird in den nächsten Tagen Darmstadt verlassen und nach Rußland zurückkehren. Die Rückfahrt wird über Potsdam erfolgen, wo bekanntlich das Zarenpaar unserm Kaiser einen auf mehrere Stunden berechneten Besuch abzustatten gedenkt. Wenn von mehreren Blättern der 4. November als Tag dieses Besuches angegeben wird, so ist zu bemerken, daß bei Reisen des Zaren erfahrungsgemäß noch in den letzten Stunden Abänderungen einzutreten pflegen.

*Ein befriedigender Plan zur Lösung der Samoa-Frage ist, wie eine Meldung des ‚B. T.' aus Washington besagt, bisher nicht gefunden. Die Schierigkeit liege darin, eine Verständigung zwischen England und Deutschland herbeizuführen, und nach den vorliegenden Anzeichen sei eine solche nicht in Sicht. Deshalb müßten die drei Regierungen sich damit begnügen, Samoa gemäß dem Berliner Vertrage, der nach Vorschlägen der Kommission etwas abzuändern wäre, zu verwalten. — An Berliner amtlichen Stellen wird, obwohl man die großen Schwierigkeiten nicht verkennt, da kein Teil ernsthafte Zugeständnisse machen will, doch betont, daß die Verhandlungen in der Samoa-Frage noch nicht formell abgeschlossen fi[…]

* Wie die ‚Nordd. Allg[…] eingehenden Artikel darlegt, i[…] Ortes zu dem Entschlusse […] stärkung der Flotte […] Tempo als bisher durch[…] die Absicht, dem vorhandenen[…] bestehend aus dem ersten[…] schwader, ein zweites[…] schwader, bestehend au[…] vierten Geschwader hinzuzu[…] lichst schnell", heißt es i[…] offiziösen Kundgebung, „zu[…] Leistung zu kommen, um o[…] durchführbar zu machen, wür[…] zunächst nur den Bau de[…] schwaders, bestehend au[…] schiffen nebst Zubehör an[…] pedobooten, in Aussicht z[…] viertes Geschwader[…] Küstenpanzerschiffgeschwader […] wenn die Küstenpanzerschiffe[…] Flottengesetzes in den Jah[…] satzpflichtig werden, würde d[…] wertige Linienschiffe zu er[…] dem Programm ergibt sich, […] neue Steuern durchfüh[…] anschlagt, daß die jährliche […] durchschnittlich 60 auf […] 85 Mill. Mk. erhöht werden […] jährlichen Ausgaben würde[…] 12 Mill. Mk. vermehren.

*Es sind von verschiedenen Handelskammern Beschwerden über Mangel an Zehnpfennigstücken laut geworden, der durch die seit einem halben Jahre im Gange befindliche Einziehung von silbernen Zwanzigpfennigstücken hervorgerufen sei. Diesen Beschwerden gegenüber wird von offiziöser Seite darauf hingewiesen, daß der durch jene Einziehung gesteigerten Nachfrage nach Zehnpfennigstücken durch eine vermehrte Ausprägung dieser Münzgattung ausreichend Rechnung getragen wird.

*Der zweite Transport junger Mädchen nach Deutsch-Südwestafrika wird Anfang November mit dem Dampfer „Thekla Bohlen" der Woermann-Linie nach Swakopmund befördert. Die Zahl der Mädchen, die diesmal ihr Glück in Afrika versuchen wollen, beläuft sich auf zwölf.

*Abermals kommt die Nachricht von einem Mißgeschick in Kamerun. Wie nämlich der Missionsstation in Limburg gemeldet wird, wurden die Missionsstationen Kribi und Buamba der Pallotiner Missionsgesellschaft von Bulunegern, wie befürchtet wird, zerstört und ausgeraubt. Die Missionare flohen, einer ist verwundet. An hiesiger amtlicher Stelle ist über vorstehende Meldung nichts bekannt. Der von der ‚Köln. Volksztg.' veröffentlichte ausführliche Bericht läßt trotzdem einen Zweifel an der Richtigkeit der Sache zu.

**Oesterreich-Ungarn.**

*Im Wiener Abgeordnetenhause ist fast vierzehn Tage lang über die Erklärungen des Grafen Clary leeres Stroh gedroschen worden. Jetzt endlich nimmt man die Behandlung des berüchtigten § 14 vor.

*Die gegen Deutsche und Juden gerichteten Ausschreitungen der Tschechen in Mähren greifen auf immer weitere Gebiete über. An mehreren größeren Orten haben an den letzten Tagen Ansammlungen und Kundgebungen stattgefunden, wobei Fensterscheiben in Häusern von Israeliten zertrümmert wurden. Die Wache zerstreute die Menge. In Kladno wurde abends ein Umzug veranstaltet. Ein aus etwa 600 Personen bestehender Trupp zog johlend und singend durch die Straßen; die Gendarmerie und die Stadtpolizei zerstreuten schließlich die Demonstranten, die bis auf 3000 angewachsen waren, und verhinderten einen Zusammenstoß zwischen nationalen und sozialdemokratischen Arbeitern. Der Bezirkshauptmann erließ eine Kundmachung, in der die strengsten Maßregeln angedroht werden.

**England.**

*Das Parlament ist mit einer Thronrede geschlossen worden, worin des Himmels Segen erfleht wird, damit in Südafrika bald wieder Friede und gut Regiment einkehre! (Da das doppelsinnig ist, dar man nicht von Heuchelei sprechen!)

*Es fällt allgemein auf, daß die Aufgabe des Feldzuges gegen den Kalifen gleichzeitig mit der Mobilisierung der Flotte zusammenfällt. In diplomatischen Kreisen hält man das für eine Folge erhöhter Besorgnis vor europäischen Einmischungsversuchen.

**[…]lien.**

[…]aufende Gerücht, daß die […] die Rückberufung […]waders in China […]ie auf jede Gebiets[…]erzichtet habe, wird […]nergisch dementiert. Es […]nt, daß das Geschwader […] ostasiatischen Gewässern […] wird hinzugefügt, daß […]hen Gesandten in Peking […] ohne Verbindung mit […]lienischen Kriegsschiffe in […]

**[…]gien.**

[…]at steht unter der Sou[…] […]Leopold auf der Grund[…] […]nion mit Belgien. […] zwischen Belgien und […]gostaat" vom Juli 1890 […] zugesichert worden, den […] Jahren zu annektieren. […]ng des Verhältnisses des […]ien soll nunmehr der […]ein Gesetzentwurf auf […]ngostaates zugehen.

**[…]nien.**

[…]nd der Steuerver[…], ist in der Provinz […]agerungszustand […]resse ist der Zensur unter[…] […]gung zur Wahrung der Interessen der Industrie" und das „Komitee der Syndikate und Korporationen" sind aufgehoben worden.

**Balkanstaaten.**

*Fürst Ferdinand von Bulgarien eröffnete am Freitag die Sobranje mit einer Thronrede, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Deputierten der Regierung bei den geplanten Eisenbahn- und Hafenbauten sowie den durch die schlechte Ernte hervorgerufenen finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten ihre Unterstützung angedeihen lassen werden. Alsdann hebt die Thronrede die freundlichen Beziehungen Bulgariens zu Rußland und den übrigen Großmächten wie auch zu den Nachbarstaaten und insbesondere zu der Türkei hervor und gedenkt ferner des herzlichen Empfanges, welchen der Fürst bei Kaiser Franz Joseph im vergangenen September gefunden habe, als eines Beweises des Wohlwollens, welches der Kaiser für den Fürsten und das Volk von Bulgarien hege.

**Amerika.**

*In Beantwortung der Ansprachen, die an den Präsidenten Mac Kinley bei Gelegenheit der Uebergabe einer Petition gerichtet wurden, in welcher der Präsident dringend gebeten wird, die Vermittelung der Ver. Staaten in dem Streite zwischen England und Transvaal anzubieten, sagte Mac Kinley, er werde der Petition die ernstlichste Erwägung angedeihen lassen.

---

**Dresden.** Prinz Friedrich August, der älteste Sohn des Prinzen Georg, ist am 28. v. bei einer Schnitzeljagd mit dem Pferde gestürzt und hat sich einen leichten Schädelbruch zugezogen. Sein Zustand soll indessen zu Bedenken keinen Anlaß bieten.

---

### Bürgerliches Gesetzbuch.

**Schadenersatz.**

Wer Schaden macht, muß Schaden tragen. Wer eine Scheibe zertrümmert, muß eine neue Scheibe einsetzen lassen, wer aber ein „unersetzliches" Kunstwerk zerstört, muß eine entsprechende Geldentschädigung leisten.

Von diesen Grundsätzen giebt es Ausnahmen: Hat jemand ein Kleidungsstück beschädigt, so kann ich verlangen, daß er es mir wiederherstellen lasse oder aber, daß er mir das zur Reparatur notwendige Geld gebe. — Hat aber jemand einen mir gehörigen, originellen Kunstgegenstand beschädigt, so kann ich nicht Ersatz in natura oder auch nur Wiederherstellung des unbeschädigten Zustandes fordern, wenn das eine oder das andere nur mit ungewöhnlichen Aufwendungen möglich wäre, sondern muß mich mit einer billigen Geldentschädigung begnügen.

Ist der eingetretene Schaden kein Vermögensschaden, so kann Geldentschädigung überhaupt nicht verlangt werden. Wer z. B. die Haarlocke eines Verstorbenen vernichtet, die doch nur subjektiven Wert für pietätvolle Hinterbliebene hat, ist zu Schadenersatz nicht verpflichtet.

Beim Schadenersatz ist nicht nur die Wertminderung, sondern auch der entgangene Gewinn, der mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, zu berücksichtigen. Ich verdiene als Klarinettist täglich drei Mark bei der Stadtkapelle. Ein neugieriger Kunstfreund nimmt mein Instrument prüfend in die Hand und bricht ungeschickterweise eine Klappe ab. Ich lasse das Instrument reparieren und kann einstweilen nicht spielen. Der unvorsichtige Kunstfreund hat nicht nur die Reparaturkosten zu tragen, sondern muß mir auch die Tage, an denen ich nicht spielen konnte, mit je drei Mark vergüten. Bekäme ich aber inzwischen noch eine außerordentliche Bestellung zu einer Ballmusik, so braucht mir der daraus entgangene Gewinn nicht ersetzt zu werden, da dieser Gewinn nicht „mit Wahrscheinlichkeit" zu erwarten war, wie der allabendliche Verdienst bei der Stadtkapelle.

Ist nun zwar die Ersatzpflicht unabhängig davon, ob der Ersatzpflichtige den Eintritt und den Umfang des Schadens gekannt hat oder vorhersehen konnte, so erleidet doch anderseits die Ersatzpflicht auch wieder wesentliche Einschränkungen. A. wirft ein noch brennendes Streichholz fort; es glimmt weiter und setzt Gegenstände in Brand, die dem B. gehören. Dieser könnte das Feuer austreten oder mit ein wenig Wasser löschen; statt dessen läßt er es ruhig brennen. A. hat in diesem Falle keine Ersatzpflicht zu erfüllen.

Wer für den Verlust einer Sache oder eines Rechtes Schadenersatz zu leisten hat, ist dazu nur verpflichtet, wenn ihm der Beschädigte sämtliche Ansprüche auf Grund des Eigentums an der Sache oder auf Grund der Rechte gegen Dritte abtritt. Andernfalls ist der Verpflichtete berechtigt, die Ersatzleistung bis zur erfolgten Rechtsübertragung zu verweigern.

Ein Schadenersatz zur Wiederherstellung eines unsittlichen oder sonst gesetzlich unzulässigen Zustandes findet nicht statt. Wer beispielsweise


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991101-11/fragment/page=0005